

Hartmann Reim: **Ausgrabungen
im römischen Sumelocenna (Rottenburg),
Kreis Tübingen**

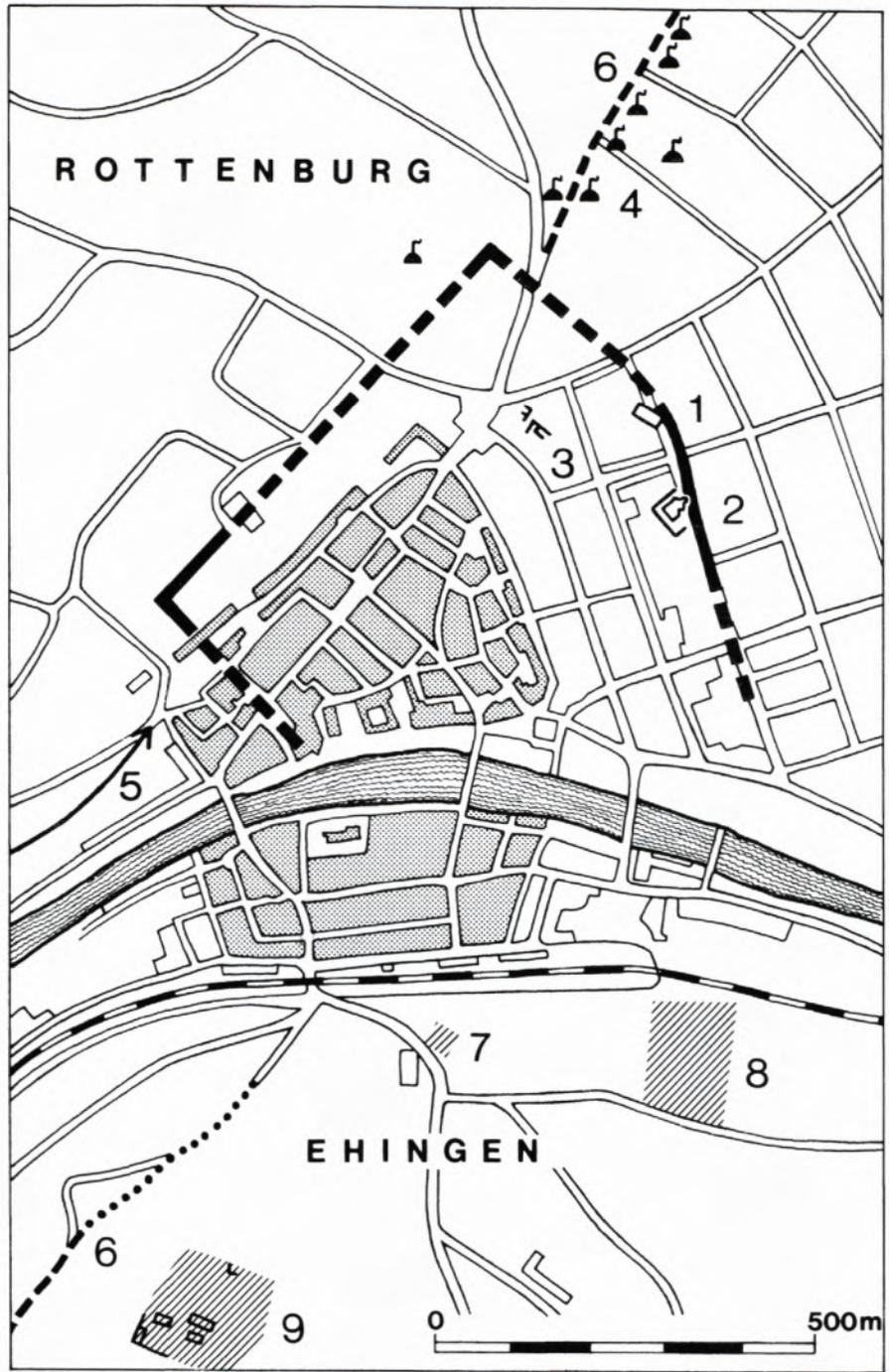
Im Jahre 1973 wurde der Außenstelle Tübingen des Landesdenkmalamtes im Zusammenhang mit der Stadtsanierung Rottenburgs ein Bebauungsplan vorgelegt, der östlich des Eugen-Bolz-Platzes in der Sülchenstraße ein größeres Areal zur Bebauung vorsieht. In diesem Bereich mußte mit römischen Befunden gerechnet werden, liegt das Baugelände doch innerhalb des Mauerrings, der das antike Rottenburg, das römische Sumelocenna, einst umgab. Eine archäologische Untersuchung schien deshalb angezeigt und war aus denkmalpflegerischen Gründen von besonderer Wichtigkeit, da über die Bebauung und innere Struktur des römischen Rottenburg bisher noch wenig bekannt ist, Sumelocenna aber, wie wir aus Inschriften und anderen Quellen wissen, zu den bedeutendsten Siedlungen im südwestdeutschen Raum zählte. Die Grabung sollte einen Einblick geben in die antike Bebauung und Architektur, ist es doch das Endziel denkmalpflegerischen Bemühens, den Stadtplan und die Besiedlungsgeschichte des römischen Rottenburg möglichst weit klarzulegen.

Die Beschäftigung mit den römischen Altertümern von Rottenburg setzte schon frühzeitig ein. Andreas Rützel, ein gebürtiger Rottenburger, sammelte bereits um 1530 Münzen und Inschriften aus seiner Heimatstadt, wie aus einem Brief an den Nürnberger Humanisten Willibald Pirckheimer hervorgeht. Mehrere Publikationen römischer Funde, vor allem aber die um 1840 geschriebene römische Geschichte Rottenburgs mit dem Titel „Colonia Sumelocenne“ verdanken wir Domdekan Ignaz v. Jaumann, der von 1814 bis 1862 in Rottenburg wirkte (Abbild. unten). Der Rottenburger Arzt Dr. Franz Paradeis (1860–1932) trug durch vielseitige Beobachtungen zur Lokalisierung des Verlaufs der römischen Stadtmauer bei. In jüngster Zeit wurden vom damaligen Staatlichen Amt für Denkmalpflege Tübingen zahlreiche archäologische Untersuchungen in Rottenburg durchgeführt, unter anderem die Ausgrabung einer Badeanlage im Jahre 1962 sowie 1965 die Grabung in einem römischen Gutshof (villa rustica) im Kreuzerfeld.



IGNAZ VON JAUMANN, Domdekan in Rottenburg von 1814 bis 1862. Ihm verdanken wir die erste römische Geschichte Rottenburgs. Sie erschien 1840 unter dem Titel „Colonia Sumelocenne“. (Die Bildvorlage wird der Landesbibliothek Stuttgart verdankt)

ROTTENBURG (SUMELOCENNA) IN RÖMISCHER ZEIT. Die beachtliche Größe der römischen Siedlung erhellt am Vergleich mit der Ausdehnung der mittelalterlichen Siedlungen von Rottenburg und Ehingen, die auf der Zeichnung durch die gerasterten Flächen gezeigt wird. (1) bezeichnet den Ort des mutmaßlichen Kastellbades (vgl. Abb. Seite 42); (2) lokalisiert die zivile Badeanlage, und (3) weist auf die Lage des Areals der Ausgrabung von 1973/74 hin. Die Töpfereibetriebe (4) lagen an der römischen Straße (6) nach Grinario (Köngen a. N.). Die Wasserversorgung wurde durch die von Westen zugeführte Wasserleitung (5) gesichert. Südwärts vom Neckar lagen einige Gutshöfe (villae rusticae; 7–9), die den Bedarf der Ortsbewohner an landwirtschaftlichen Produkten zu befriedigen hatten.



Der anschließenden Darstellung der neuesten Grabungsfunde seien noch einige Worte zum Gang der römischen Besiedlungsgeschichte vorausgeschickt.

Durch die beiden Stiefsöhne des Kaisers Augustus, Drusus und Tiberius, wurde im Jahre 15 v. Chr. der sogenannte Alpenfeldzug durchgeführt, der die Nordgrenze Italiens sichern sollte, jedoch auch im Zusammenhang mit einer großangelegten Offensive gegen die Germanen gesehen werden muß. Der Plan des Augustus, Germanien bis zur Elbe dem römischen Imperium einzugliedern, scheitert jedoch mit der Niederlage seines Legaten Publius Quinctilius Varus gegen den germanischen Feldherrn Arminius und der völligen Vernichtung seiner Legionen im Teutoburger Wald im Jahre 9 n. Chr. Ein Kapitel römischer Offensivpolitik ging damit zu Ende.

Die Anlage von Binnenlandgarnisonen im Voralpenraum, unter anderem Kempten und Bregenz, gehört in den Rahmen einer neuen, mehr auf Sicherung bedachten Politik. Zu einem erneuten Vorrücken kommt es dann während der Regierungszeit des Claudius (41–54 n. Chr.), als die Grenze bis an die Donau vorverlegt und eine Kastellreihe, der sogenannte Donaulimes, errichtet wird. Eine weitere Grenzkorrektur wird unter Kaiser Vespasian vorgenommen. Um die Verbindung zwischen den Rhein- und Donauprovinzen zu erleichtern, wurde um das Jahr 73 n. Chr. das obere Neckarland besetzt und in diesem Zusammenhang auch ein Kastell in Rottweil (Arae Flaviae) angelegt. Unter Kaiser Domitian (81–86 n. Chr.) wird die Grenze des Imperiums von der Donau auf die Schwäbische Alb vorgeschoben und die sogenannte Alblinie angelegt. Ebenfalls unter seiner Regentschaft wird der



ÜBERRESTE EINES BADES, das, 1962 ausgegraben und später konserviert, möglicherweise einer in Rottenburg stationierten Militäreinheit diente. Dieses eindrucksvolle Zeugnis aus Rottenburgs römischer Vergangenheit steht heute zur Besichtigung offen.

Odenwaldlimes errichtet und mit einer Kastellreihe am Neckar, dem sogenannten Neckarlimes, verbunden.

Ein letztes Mal wird die Reichsgrenze unter Antoninus Pius (138–162 n. Chr.) verändert und der sogenannte obergermanisch-raetische Limes geschaffen. Dieses Befestigungswerk besteht im obergermanischen Teil aus Wall und Graben sowie hölzernen Wachttürmen, im raetischen Teil aus einer mit Wachttürmen gesicherten Steinmauer und zählt mit einer Länge von beinahe 600 Kilometern zu den eindrucksvollsten römischen Hinterlassenschaften und ist ein Kulturdenkmal von außergewöhnlicher Bedeutung.

Der Raum um Rottenburg wurde im Zuge der Errichtung des Neckarlimes in den achtziger Jahren des ersten nachchristlichen Jahrhunderts dem römischen Im-

perium eingegliedert. Ob in Rottenburg ein Kastell angelegt wurde, ist noch ungeklärt. Die Nennung einer „ala Vallensium“, einer wallisischen Reitereinheit, auf einem Altar, oder Ziegelstempel der 8. Legion (legio VIII Augusta) aus Straßburg, ferner Ritzungen auf einem Sigillata-Gefäß, die eine Centurie des Cottus nennen, könnten auf eine militärische Anlage hinweisen, wenngleich der archäologische Beweis noch angetreten werden müßte. Jedenfalls entsteht in Rottenburg eine römische Siedlung, deren Lage am Nordende des tief eingeschnittenen oberen Neckartales, am Beginn der sich nach Tübingen zu verbreiternden Talauwe äußerst günstig gewählt ist. Ihr antiker Name Sumelocenna ist uns aus mehreren Inschriften überliefert. Sie sind zum Teil in Rottenburg selbst gefunden, andere stammen aus Köngen, dem antiken Grinario, ja sogar im klein-

asiatischen Bithynien kam eine Inschrift zutage, deren griechischer Text einen Procurator über das Gebiet von Sumolocenna nennt. Die antiken Quellen zeigen uns, daß das Gebiet um Rottenburg ursprünglich kaiserliches Dominiatland war, was besagt, daß die Bewohner ihr Land vom Kaiser abpachten mußten und keinen Grundbesitz hatten. In späterer Zeit wird Rottenburg Verwaltungsmittelpunkt der „Civitas Sumlocennensis“, einem größeren Gebiet, zu dem auch Königen gehörte.

Soweit das Bild, das die antiken Quellen über das römische Sumlocenna zeichnen. Fragen wir jedoch nach dem Aussehen und der inneren Struktur dieser Siedlung, so haben wir einen Punkt erreicht, wo die historische Überlieferung nicht mehr weiterhelfen kann, sondern nur noch die Archäologie weiterführende Gesichtspunkte aufzuzeigen vermag.

So kennen wir beispielsweise den Verlauf der Befestigungsmauer des römischen Rottenburg recht gut (Abb. S. 41). Es handelt sich um eine Steinmauer mit Wehrgang, der ein breiter Spitzgraben als zusätzliches Anlaufhindernis vorgelegt war. Diese Mauer wurde gegen Ende des 2. oder zu Beginn des 3. nachchristlichen Jahrhunderts errichtet, in einer Zeit, als Süddeutschland von den ersten Vorstößen der germanischen Alamannen erschüttert wurde. Die Mauer umschließt ein Areal, das weit über doppelt so groß war wie Rottenburg im 19. Jahrhundert. Nur bedeutende Orte wurden seinerzeit ummauert, so die römischen Ansiedlungen in Wimpfen a. N. und Ladenburg a. N.

Sieht man von Siedlungsspuren und Bauresten ab, die bei Kanalisationsarbeiten oder sonstigen Baumaßnahmen zufällig angeschnitten wurden, so sind bisher lediglich zwei größere Gebäude innerhalb des Mauerrings bekannt. Im Jahre 1899 wurde im Ostteil der heutigen Stadt eine römische Badeanlage angeschnitten und teilweise untersucht. Im Bauschutt fanden sich Ziegel mit Stempel der „legio VIII Augusta“, der 8. Legion, was zur Annahme berechtigen kann, daß es sich um eine militärische Anlage, also um ein Kastellbad gehandelt hat. Eine weitere Badeanlage wurde 1962 ausgegraben. Diese Anlage, sicher ein Zivilbad, konnte erhalten und restauriert werden und ist als eindrucksvolles Denkmal der römischen Vergangenheit Rottenburgs zur Besichtigung zugänglich (Abb. Seite 42). Die Wasserversorgung der Siedlung war durch eine 7,1 Kilometer lange Wasserleitung gewährleistet, deren Quellfassung im Rommelsbachtal oberhalb von Obernau festgestellt wurde (vgl. Abb. Seite 41). Sie ist die längste im rechtsrheinischen Gebiet.

Im Nordosten der römischen Siedlung, außerhalb der Mauern, wurden beidseits der Jahnstraße Töpferöfen entdeckt (vgl. Abb. S. 41). In diesem Bereich fand sich auch eine Handwerkersiedlung, was uns zeigt, daß das Siedlungsareal vor der Ummauerung größer gewesen sein muß, denn auch östlich der Befestigungsmauer sind Siedlungsreste bekannt geworden.

Ebenfalls im Nordosten, an der römischen Straße nach Königen (Grinario), befand sich ein zur Siedlung gehöriger Brandgräberfriedhof. Ein weiterer Friedhof lag im Osten, 2 Kilometer flußabwärts, ein dritter westlich von Rottenburg in der Neckarhalde. Aus der unmittelbaren Umgebung Rottenburgs sind 10 Gutshöfe bekannt, die die Versorgung der römischen Siedlung si-

herstellten. Besonders zu erwähnen ist die 1965 ausgegrabene Gutsanlage im Kreuzerfeld, südlich von Rottenburg (vgl. Abb. Seite 41).

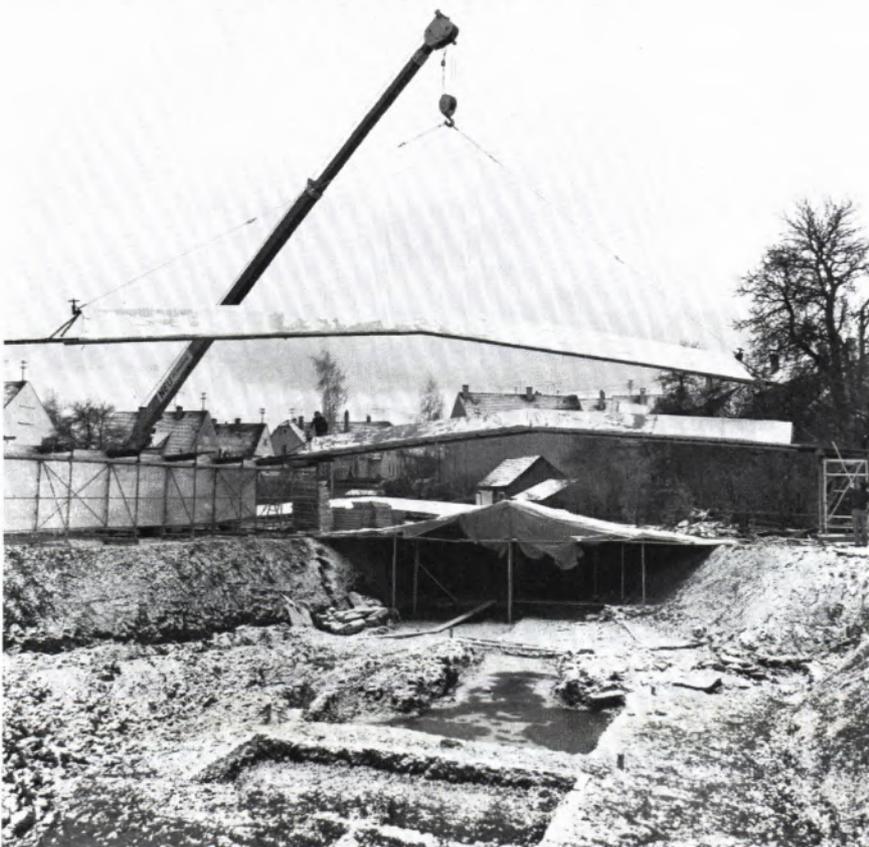
Mit der archäologischen Untersuchung des Baugeländes in der Sülchenstraße wurde im September 1973 begonnen. Da bekannt war, daß in diesem Bereich mit Schwemmlehm Massen gerechnet werden mußte, die nach Auflassung der römischen Siedlung vom Wegentalbach abgelagert worden waren, wurden im Frühjahr 1973 Bohrungen abgetieft, um die Stärke der aufgeschwemmten Lehm Massen zu ermitteln. Es zeigte sich, daß die römischen Siedlungsschichten 2,5 bis 3 Meter unter der heutigen Oberfläche liegen. Der Schwemmlehm wurde zu Beginn der Ausgrabung mit Hilfe eines Baggers abgetragen. Da im Frühjahr 1974 mit den Baumaßnahmen begonnen werden sollte, die Untersuchung aber vor Wintereinbruch nicht abgeschlossen werden konnte, wurde die gesamte Grabungsfläche mit einer Winterbauhalle überdeckt, um eine ungestörte Weiterarbeit auch während der kalten Jahreszeit zu gewährleisten und den Baubeginn nicht zu verzögern (Abb. Seite 44).

Die Grabung konnte Mitte April 1974 abgeschlossen werden. Freigelegt wurden Teile eines großen Steingebäudes (Abb. Seite 45), das zu einer Straße hin mit einer Porticus, einem überdachten Säulengang abschloß. Die Fundamente der Porticusstützen wurden in ihrer ursprünglichen Lage angetroffen. Die sorgfältig bearbeitete Türschwelle des Gebäudeeingangs aus hellem Sandstein mit eingearbeiteten Vertiefungen für Türangel und Verriegelung lag ebenfalls noch an Ort und Stelle. Im südlichen Teil des Baues fanden sich eine ganze Säule sowie Fragmente von Säulen mit Basen aus Doppelwülsten. Die Mauerrelikte des Baues sind überwiegend gut erhalten, an einigen Stellen waren sie jedoch ausgebrochen und nur noch schlecht zu erkennen. In zwei Räumen des südlichen Bauteiles hatten sich die Böden aus Mörtelstrich erhalten. Reste von Wandverputz lassen darauf schließen, daß die Wände dieser Räume teils mit geometrischen, teils mit pflanzlichen Ornamenten farbig bemalt waren. Im südlichen Gebäudeteil, auf den Mauern aufliegend, wurden noch Teile von Wasserrinnen angetroffen. Die Rinnen waren in Stubensandsteinblöcke sorgfältig eingearbeitet. Das Gebäude läßt mindestens zwei Steinbauperioden bzw. Umbauphasen erkennen. Nördlich der Straße wurde die Ecke eines weiteren Gebäudes angeschnitten. Es handelt sich um einen Keller, dem zur Straße hin ein Brunnen vorgebaut war (Abb. S. 45). Der Straßenkörper bestand aus eingestampftem Kies. Längsseits der Straße verliefen schmale Abwassergräbchen. Die beiden Steingebäude wurden um die Mitte des 2. nachchristlichen Jahrhunderts errichtet und bestanden bis zur Auflassung der römischen Siedlung um die Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. Unter den Steinbauten konnten noch die Reste einer Holzbebauung festgestellt werden. Die Holzbauten hatten dieselbe Ausrichtung wie die beiden Steingebäude und können der ältesten römischen Bebauung Rottenburgs zugeschrieben werden.

Das Grabungsgelände wird von Süd nach Nord von einem Spitzgraben durchzogen, der jünger ist als die römische Bebauung und auf Grund von Scherbenfunden ins 14./15. Jahrhundert datiert werden kann. Vielleicht handelt es sich um einen mittelalterlichen Mühlgraben.



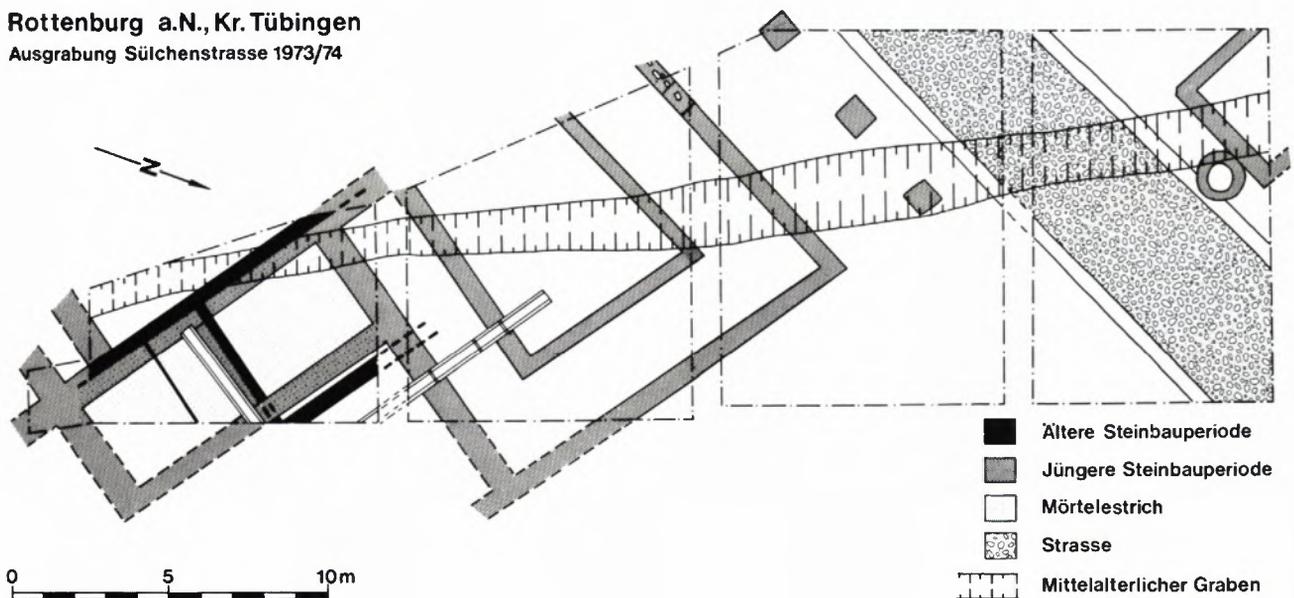
WINTERSCHUTZHALLE ÜBER DEM GRABUNGSAREAL VON 1973/74. Um die Ausgrabung auch über die Wintermonate fortführen und ihre Dauer durch Vermeidung einer winterbedingten Zwangspause abkürzen zu können, wurde die Grabungsfläche mit einer Winterbauhalle überdeckt. Auf der Abbildung unten werden deren 22 Meter lange Dachelemente an Ort gehievt.





DAS GRABUNGSAREAL VON 1973/74. Das Foto oben zeigt den Blick von Westen auf die Grabungsfläche. Vorne die Überreste eines Kellers mit vorgebautem Brunnen, im Hintergrund die Fundamente einer Porticus und eines zweiten Steingebäudes. Der Gesamtplan unten läßt Lage und Größenverhältnisse der Baureste und einen das Grabungsareal durchziehenden Graben (Mühlkanal!) des 14./15. Jahrhunderts erkennen.

Rottenburg a.N., Kr. Tübingen
Ausgrabung Sülchenstrasse 1973/74



Wenn auch die Grabungsfläche, gemessen am Ausmaß der römischen Siedlung, recht gering ist, so läßt sich doch erkennen, daß in Sumelocenna mit großzügiger, monumentaler Architektur gerechnet werden muß. Es scheint auch deutlich zu werden, daß die Straßenzüge nach einem gleichmäßigen rechteckigen Schema angelegt waren, das römische Rottenburg also eine Siedlung mit durchaus städtischem Charakter war. Diese Architektur hebt Sumelocenna von anderen Siedlungen

deutlich ab und unterstreicht auch in dieser Hinsicht seine Stellung als eine der bedeutendsten Siedlungen im römischen Württemberg.

ZUM AUTOR: *Hartmann Reim, Dr. phil. und Konservator, ist bei der Außenstelle Tübingen als Referent für die Belange der Bodendenkmalpflege im Regierungsbezirk Tübingen tätig.*